

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 34 (1961-1962)

Heft: 4

Artikel: Wege zum Gehorsam

Autor: Fürst, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-851612>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wege zum Gehorsam

Von Hans Fürst, Ried bei Kerzers

Gehorsam in Frage gestellt

Es ist eine bekannte Tatsache, daß heute die Jugend schwieriger zum Gehorsam anzuhalten ist, als dies vor vielleicht 50 Jahren der Fall war. Eine Sanierung der Verhältnisse scheint wünschbar, ja notwendig, wenn die Erziehung bessere Resultate zeitigen soll. Was können wir tun? Dazu stellen wir uns vielleicht die Frage: Was hat uns vor so und soviel Jahrzehnten, als wir noch Kinder waren, zum Gehorsam veranlaßt? — Die meisten werden antworten, weil wir sonst Schläge oder irgend eine andere Strafe erhalten hätten. Der mächtigste Beweggrund war also die Furcht vor Strafe.

Warum spielt dieser Beweggrund heute nicht mehr dieselbe Rolle wie früher? — Es gibt zwei Möglichkeiten: Entweder haben die Erziehungsschwierigkeiten zugenommen, so daß das einstige Strafmaß nicht mehr genügt, oder die Strafe wird nicht mehr in der gleich rigorosen Weise gehandhabt wie früher. Es liegt wohl kein Zweifel daran, daß die Erziehungsschwierigkeiten zugenommen haben. Die Strafe hätte also entsprechend verschärft werden müssen. Statt dessen ist aber das Gegenteil eingetreten. Darin erblicken denn auch viele die Ursache zum heutigen Ungehorsam und raten zu einer Verschärfung der Strafpraxis. Sie wollen das Rad der Zeit wieder rückwärts drehen. Schon dieser Umstand allein erscheint uns wenig verheißungsvoll. Wer den Rat dennoch befolgt, macht damit bald unbefriedigende Erfahrungen. Er erweist sich als ganz unzulänglich. Das ganze Problem läßt sich nicht auf so einfache Weise lösen. Es ist nötig, daß wir es von Grund auf neu überdenken.

Vielleicht interessiert vorerst die Frage, warum denn mit den sich mehrenden Schwierigkeiten nicht auch die Strafe verschärft worden ist. Der eine Grund mag darin liegen: Der Vertreter und Ausüßer der alten Strafpraxis war vor allem der *Vater*. Dieser hat sich, durch die Verhältnisse bedingt, mehr und mehr aus dem Erziehungsgeschehen zurückgezogen. Der Vater müßte also in der Erziehung wieder eine bedeutendere Rolle spielen. Diese dürfte aber wohl kaum darin liegen, daß er die alte Strafpraxis wieder aufnähme, denn wir haben es noch mit einem andern Grunde zu tun: Die zunehmenden Schwierigkeiten haben die *Unzulänglichkeit* der gewohnten Strafpraxis erwiesen. Man hat die Strafe nicht einfach aus Mutwillen, Gleichgültigkeit, Bequemlichkeit oder Schwäche vernachlässigt,

sondern aus dem Gefühl heraus, daß sie nicht genüge, um der Schwierigkeiten in erfolgreicher Weise Herr zu werden.

Es hat sich eben auch das *Ziel der Erziehung* geändert. Der Gehorsam ist nicht mehr oberstes Ziel der Erziehung. Die Hauptsache ist nicht mehr, daß das Kind gehorchen lernt, sondern daß etwas Tüchtiges aus ihm wird. Vielleicht gelänge es auch heute noch, das Kind mit Mühe und Not durch Strafen zum Gehorsam zu veranlassen, aber eben auf Kosten seiner Tüchtigkeit und seines Lebensglückes. Der Gehorsam hat an sich an Bedeutung verloren. Er ist nicht mehr das A und O der Erziehung, und das ist sicher ein Fortschritt.

Wir haben trotzdem das Gefühl, daß dem Gehorsam wieder vermehrte Bedeutung zukommen sollte, nicht nur in unserem, sondern auch im Interesse des Kindes. Wenn der Gehorsam nicht mehr Ziel und Zweck der Erziehung sein kann, so ist er vielleicht doch nötig zur Erreichung des höheren Zieles. Das Kind soll also gehorchen, um eine höhere Stufe menschlicher Entwicklung erreichen zu können. Damit ändert sich auch der Charakter des Gehorsams. Es kommt nicht nur darauf an, daß das Kind gehorcht, sondern auch, *wie* es gehorcht, ob gezwungen oder aus freiem Willen. Wir erkennen ohne weiteres, daß der *freiwillig* geleistete Gehorsam viel wertvoller ist als der andere; durch Strafe erreichen wir vor allem bloß den erzwungenen. Damit verliert die Strafe viel von ihrer Bedeutung. Wir müssen uns nach andern, bessern Mitteln zur Erzielung von Gehorsam umsehen. Welches sind, außer der Furcht vor Strafe, Quellen des Gehorsams?

Quellen und Sinn des Gehorsams

Uns interessiert vor allem die Frage, ob solche Quellen in der Natur des Kindes zu finden sind, ob das Kind von Natur aus zum Gehorsam neigt oder nicht? Wenn wir an unsere Schwierigkeiten denken, könnten wir eher annehmen, das Kind habe eine Abneigung dagegen, der Ungehorsam liege ihm von Natur aus näher als der Gehorsam.

Hören wir darüber Pestalozzi¹: «Sie (seine Erziehungsmethode) ist der gewöhnlichen Meinung ganz entgegen, daß das Kind noch nicht menschlich, erst durch Bildung und Unterricht zum Menschen erhoben, daß es anfangs eine bloß tierische Natur, erst durch tierische Tätigkeit und tierische Erziehungsmittel zu einer geistigen Natur umge-

schaffen werden müsse. Ihr unbedingter Grundsatz ist: Was nicht schon in seinem ersten Ursprung menschlich, was nicht schon in seinem frühesten Entkeimen geistig, was nicht schon in seinen leisen Regungen sittlich sei, werde es nie, so hoch man es auch steigere, in so weiter Umfassung man es entfalte. So wenig aus Bösem je Gutes hervorgehen könne, so wenig könne sich aus an sich Tierischem je Menschliches, aus an sich Sinnlichem je Geistiges, aus an sich Unreinem je Sittliches erzeugen. Ihr diesfälliger Zweck geht daher ebenso unbedingt und allgemein dahin, das an sich und ursprünglich Menschliche, Geistige und Sittliche im Kinde zu erfassen, zu beleben und zu stärken. Mit andern Worten: sie betrachtet und behandelt dasselbe mit dem ersten Augenblicke als eine menschliche, geistige und sittliche Natur und anerkennt in ihm gar kein anderes Dasein und Wirken. Die erste göttliche Offenbarung über den Menschen ist ihr erstes Vertrauen zu ihm, es ist ihr in der Tat und Wahrheit *Bild Gottes*.»

Wir neigen leicht zu der Ansicht, der Mensch sei ein Werk der Erziehung. Pestalozzi zeigt uns, daß er nicht ein Werk der Erziehung ist, sondern ein Werk der Natur, ein Werk Gottes. Das Kind ist von allem Anfang an ein Mensch, wir brauchen es nicht erst zu einem solchen zu machen, brächten dies auch niemals zustande. Wie aus einem Apfelkern ewig ein Apfelbaum entsteht und nicht eine Distel, so entsteht aus dem Kinde ein Mensch und nicht irgend ein Tier.

Wir kommen auf den Gehorsam zurück. Wenn der Gehorsam eine wesentlich menschliche Eigenschaft ist, dann steckt er also schon im Kinde drin, dann brauchen wir ihn dem Kinde nicht beizubringen, sondern ihn nur zu «beleben und zu stärken». Das ist ein bedeutungsvoller Unterschied. Um dem Kinde etwas beizubringen, um es zu etwas zu zwingen, greifen wir nur zu gerne zur *Gewalt*. Um im Kinde aber etwas zu «erfassen, zu beleben und zu stärken», dazu bedarf es eines Erziehungsvermögens, einer Erziehungskunst.

Wir müssen uns also darüber einig werden, ob der Gehorsam eine wesentlich menschliche Eigenschaft ist oder nicht. Gehört der Gehorsam wesentlich zum Bilde des Menschen, oder ist der Mensch auch ohne ihn ein solcher, nämlich ein «Bild Gottes»? — Wir müssen klar verneinen. Ein Mensch, der nicht gehorchen kann, der kann kein Bild Gottes sein. Also gehört der Gehorsam zum Wesen des Menschen, und die Bereitschaft dazu ist von Natur aus im Kinde vorhanden.

Der Mensch ist ein Gemeinschaftswesen; dazu bedarf er der Fähigkeit, sich einzuordnen, sich den

andern anzupassen, sich unterzuordnen, zu gehorchen. Ohne diese Fähigkeit ist er kein Gemeinschaftswesen, somit auch kein Mensch im vollen Sinne.

Das Kind wäre also von Natur aus gerne bereit, zu gehorchen. Das scheint nun unseren Erfahrungen zu widersprechen. Das Gegenteil ist der Fall: das Kind widersetzt sich unseren Befehlen. Was ist nun richtig? — Nun, die Widersetzlichkeit des Kindes sagt nichts aus gegen die angeborene Bereitschaft zum Gehorsam. Sie kann sich auch aus der Art und Weise ergeben, wie wir diesen Gehorsam verlangen. Wenn wir einen Apfelkern verderben und nachher nichts aus ihm wird, dann ist das noch kein Beweis dafür, daß doch kein Baum im Kerne gesteckt hat. Die Bereitschaft zum Gehorsam wird eben nur dann Wirklichkeit, wenn wir das Kind entsprechend behandeln.

Wie müssen wir nun ein Kind behandeln, damit die Bereitschaft zum Gehorsam zur Auswirkung kommt? — Vor allem ist wichtig, daß wir fest an die Existenz dieser Bereitschaft glauben, auf sie bauen und vertrauen. Sobald wir zweifeln, setzen wir einen der Wesenszüge des Kindes in Frage und damit das Kind selber. Dieses empfindet das als Beleidigung, auch wenn ihm dies nicht klar bewußt wird. Die Folge ist, daß die Bereitschaft stark beeinträchtigt wird. Wir dürfen uns dann nicht wundern, wenn etwas nicht in Erscheinung tritt, an dessen Vorhandensein wir ja gar nicht richtig glauben.

Stimmen aus der Literatur

Es ist überaus wichtig, daß wir von der kindlichen Bereitschaft zum Gehorsam völlig überzeugt sind. Alle Zweifel wirken sich überaus hinderlich aus. Wir möchten darum zur Festigung dieses Vertrauens auch einige Stellen aus der pädagogischen Literatur heranziehen. So schreibt Pestalozzi² direkt auf den Gehorsam Bezug nehmend: «Kindersinn und Gehorsam ist nicht Resultat und späte Folge einer vollendeten Erziehung, sie müssen frühe und erste Grundlagen der Menschenbildung sein.»

Ein Vertrauen bloß auf den guten Glauben hin steht aber vielfach auf schwachen Füßen. Wir wollen darum versuchen, die Bereitschaft zum Gehorsam sinnvoll in das Streben des Kindes einzubauen. Wozu besteht im Kinde diese Bereitschaft? Welchen Zweck hat sie in seinem Leben zu erfüllen?

Das Kind ist ein überaus schwaches, gebrechliches Wesen, ganz auf den Schutz und die Fürsorge der Eltern angewiesen. Es muß sich mit diesen *eins* wissen. Jede Trübung dieses Verhältnisses bedeutet für das Kind eine Gefährdung des Lebens. Darum

ist es bereit, zu gehorchen, weil in diesem Gehorsam die *beste Sicherung seines Lebens* liegt. In der Übereinstimmung mit den Eltern fühlt es sich sicher und geborgen, fühlt es sich als jemand, entwickelt es jenes *Selbstgefühl*, welches die Grundlage jedes menschlichen Daseins bildet und die Schwäche ertragbar macht. So schreibt Meng³:

«Das Selbstgefühl baut sich nicht nur aus Eigenliebe, sondern auch aus der Liebe zum andern auf. Auf diese Weise kommt es wie beim Gehorchen auch zur Angleichung des eigenen Verhaltens an das des überlegenen andern. Man kann sagen, Unterordnungstrieb und Drang zum Aufbau von Selbstgefühl sind Geschwister. Aus dem Unterordnungstrieb wächst von selbst der Gehorsam, wenn seine Wurzeln nicht verletzt wurden.» ... «Jedes Kind hat von Natur das Bedürfnis nach einer autoritativen Führung.»

E. Plattner⁴ schildert als Nachteil des fehlenden Gehorsams: «... , weil das Kind den Halt und Schutz entbehrt, den andern ihr williger Gehorsam bietet.» Wie wichtig das Verhältnis gegenseitigen Vertrauens, gegenseitiger Achtung, Anerkennung und Liebe für den Gehorsam ist, bezeugen auch folgende Stellen⁴: «Wo die natürliche Vertrauensseligkeit des Kindes ungetrübt geblieben ist, gedeiht der Gehorsam von selber.» ... «Darum nennen wir künftig nur das Gehorsam, was aus Vertrauen und darum auch ohne Aufsicht und Druckmittel geschieht. Alles andere ist Scheingehorsam.» ... «Während Widersetzlichkeit und beide Arten des Scheingehorsams Folgen des Mißtrauens sind, setzt der Gehorsam starkes *Vertrauen* und zunehmende Willenskraft voraus.»

Der Gehorsam ist durchaus nicht nur etwas für Kinder. Im gleichen Verhältnis wie das Kind zu seinem Erzieher steht der Gläubige zu seinem Gott. Auch wir Erwachsenen sind den Natur- und Schicksalsgewalten und Gott gegenüber nur schwache und gebrechliche Wesen. Auch wir bedürfen des Schutzes und Haltes einer höheren Macht, und wir gewinnen diese auch nur durch Gehorsam. So schreibt Th. Bovet⁵:

«So ist unser Gehorsam auf Jesus der Ausdruck unserer Verbundenheit, unserer Freundschaft mit ihm. Jesus sagt von sich selbst: ‚Meine Speise ist, daß ich den Willen dessen tue, der mich gesandt hat, und sein Werk vollende.‘ Das gilt ganz besonders dann, wenn wir von uns aus lieber etwas anderes tun würden, wenn Gottes Wille mit dem unsrigen hart zusammenstößt. Es ist ganz gut, daß wir einen Willen haben, und gut sogar, daß uns der Gehorsam bisweilen recht schwer fällt. Denn dann mögen wir uns besinnen: Trage ich die letzte Verantwortung?

Bin ich die letzte Instanz? Ist mein Wille mein Königreich? Oder kann ich Gott vertrauen als dem allwissenden und gütigen Vater? Ist er es wirklich, dann wird es mir besser tun, meinen Eigenwillen aufzugeben und Ihn walten zu lassen; dann macht mich mein Gehorsam frei für meine tiefste Bestimmung, die Gott allein kennt. Mein Eigenwille möchte aus mir selber einen Gott machen, einen Gegengott. Und in diesem Augenblicke wäre Gott nicht mehr da, und ich stünde wieder allein und ungeborgen.»

Hilty⁶ nennt den Gehorsam sogar «die *letzte Lösung* des Lebens». Pestalozzi² schreibt: «In der Anerkennung der obern Vaterwürde Gottes versichern die Fürsten sich den Gehorsam des Volkes als die Sache der Gottheit.» ... «Und der Fürst, der in dem Gehorsam gegen Gott nicht Quelle seiner Rechte und seiner Pflichten suchen will, baut seinen Thron auf den mißlichen Stand des Volksglaubens an seine Stärke» ... «Unglaube der Obern, Quelle des Ungehorsams der Untern» ... «Der Unglaube zernichtet die Quelle des Gehorsams.»

Der Gehorsam ist also tatsächlich etwas so Wesentliches für das ganze menschliche Leben, daß die Bereitschaft dazu unbedingt im Kinde vorhanden sein muß. Wir können auf diese Bereitschaft bauen, insofern «die Wurzeln dazu nicht verletzt» worden sind. Wir wollen nun untersuchen, wie diese Wurzeln verletzt werden können.

Quellen des Ungehorsams

Wir fragen uns, warum denn die Kinder so ungehorsam sein können, wenn doch die Bereitschaft zum Gehorsam ihnen von Natur aus innewohnt? — Es gibt da verschiedene Gründe. Einen der wichtigsten haben wir schon genannt, den Mangel an Vertrauen. Das Kind will gehorchen, um die Verbundenheit mit uns nicht zu gefährden. Wenn wir nun dem Kinde nicht recht trauen, dann besteht diese Verbundenheit ja schon nicht mehr. Kind und Erzieher stehen einander schon in zwei sozusagen feindlichen Lagern gegenüber. Die Bereitschaft zum Gehorsam ist dahin, sie ist illusorisch geworden. Das Kind steht auf eigenen Füßen und denkt vor allem an seine Verteidigung. Es gilt darum vor allem, das Vertrauen in das Kind wieder zu festigen. Wie kann das aber geschehen, wenn wir immer wieder entgegengesetzte Erfahrungen machen?

Das größte Hindernis ist der Glaube an den *bösen Willen* im Kinde. Solange wir annehmen, das Kind handle böswillig, können wir kein Vertrauen zu ihm fassen. Es ist darum wichtig, zu erkennen, daß *andere* Gründe als böser Wille hinter seinem Unge-

horsam stecken. Wir müssen zu verstehen suchen, wie der kindliche Ungehorsam entsteht. Es soll auf einige der vielen Möglichkeiten hingewiesen werden.

Das Bedürfnis nach Verbundenheit ist nur *eines* der vielen Bedürfnisse des Kindes. Eines der stärksten unter den andern ist der Drang nach Selbständigkeit. Das Kind will und soll selbständig werden und aus der zu engen Verbundenheit mit den Eltern herauswachsen. Das gibt Anlaß zu zahlreichen Konflikten. Wie kann das Kind den Eltern gehorchen und zugleich selbständig werden? Entweder es gehorcht, und dann ist es abhängig, oder es gehorcht nicht, und dann verliert es die Verbundenheit.

Eine andere Schwierigkeit liegt in der Kultivierung der Triebe. Die Triebe bäumen sich gegen dieselbe auf und lassen sich nur unter Protest und vielen Rückfällen bändigen. Meng³ schreibt: «Der primitive Mensch kämpft im Kinde unter Wechsel von Niederlage und Sieg mit dem ihm aufgezwungenen Kulturmenschen. Das Kinderzimmer ist, wie Alice Balint sagt, der Treffpunkt von Urzeit und Zivilisation. Aber nicht nur die Triebhaftigkeit und die Eigenliebe, auch Stolz, Eigenwert und Eigenbestimmung ringen mit den Forderungen der Erzieher, sittlich und sozial zu werden . . . Trotz und Ablehnung sind daher echte Entwicklungserscheinungen, Bewegungsdrang, Zerstörungstrieb und Festhalten an primitiver Lust natürliche Äußerungen des gesunden Kindes.»

Im Laufe der Entwicklung kommt es zu Erscheinungen, die wir einfach nicht verstehen können und denen wir machtlos gegenüber stehen. Das Kind fremdet auf einmal, zeigt sonderbare Ängste, unappetitliche Unarten, lügt oder stiehlt. Wir sehen in ihnen leicht den Beginn einer Fehlentwicklung und hegen die schlimmsten Befürchtungen. Da alles nichts nützen will, greifen wir zur Gewalt und schaffen dadurch immer neue Konflikte. Über solche Erscheinungen schreibt Repond⁸: «Jedem Trieb wohnt eine innere Kraft inne, welche während einer ontologisch bestimmten Zeitspanne sich auswirken muß.» — Wenn diese Zeit vorbei ist, dann verlieren der Trieb oder die Unart diese Kraft und hören von selber auf, aber nicht vorher. Wird nun die Auswirkung dieser Kraft verhindert, dann zieht man die Dauer der Unart nur unnötig lange hinaus oder bewirkt eine Deformation des Charakters.

Das sind alles Quellen des Ungehorsams, die in der Natur des Kindes liegen. Das Kind befindet sich in einer großen Notlage; es möchte gehorchen, aber es kann den Gehorsam nicht in Einklang bringen mit dem, was es ist und dem, was es werden soll. Statt daß die Eltern dem Kinde in dieser Notlage

beistehen, verschlimmern sie dieselbe, allerdings meist ungewollt, durch ein unangepaßtes Verhalten. So liegen viele Quellen des kindlichen Ungehorsams darin, daß die Eltern auf die Not des Kindes falsch reagieren.

Die meisten Fehler gehen aus der Selbstsucht der Erzieher hervor. Diese betrachtet das Kind nicht als eigenständiges Wesen, sondern als ein Mittel zur Befriedigung eigener Bedürfnisse, als Besitz, als Spielzeug, als Liebesobjekt, als Mittel zur Erfüllung ehrgeiziger Familienwünsche, als Objekt zur Abfuhr übler Launen usw. Das Kind soll gehorchen und dienen, dankbar sein und sich willig in alles fügen. Dem widersetzt sich das Kind. Es fühlt dies alles mit seiner Ehre und seinem Freiheitsbedürfnis unvereinbar. Wir wissen alle, welche mächtige Rolle die *Freiheit* in unserem Leben spielt, aber nicht nur im Leben der Erwachsenen, sondern auch der Kinder..

Freiheit und Gehorsam sind aber durchaus nicht Gegensätze. Hilty sagt wohl, der Gehorsam sei die «letzte Losung des Lebens», er schreibt aber auch folgendes⁷: «Das menschliche Leben ist auf Freiheit des Willens begründet, und Gott will freie Menschen und freiwillige Diener.» Oder⁶: «Das Reich Gottes ist ein Reich der vollkommensten Freiheit, das keinen erzwungenen oder mechanischen Gehorsam will, und Völker und einzelne Menschen viel eher in ihren verkehrten Wegen gehen läßt, als sie zum Besseren zwingt.»

Es kommt eben nicht nur darauf an, daß das Kind gehorsam ist, sondern daß es aus *freiem Willen* gehorcht, und das kann es nur, wenn der Gehorsam in *seinem Interesse* liegt. Dafür aber, ob dies zutrifft oder nicht, hat es einen überaus feinen Spürsinn. Es empfindet vieles, wovon wir keine Ahnung haben.

Dabei ist das Kind aber nicht spitzfindig. Wenn ihm der Vater sagt, es solle die Türe schließen, so studiert es nicht lange, ob das nun mit seinen Interessen vereinbar sei oder nicht. Wenn es davon überzeugt ist, daß es der Vater nur gut mit ihm meint, dann schließt es ohne weiteres die Türe. Die allgemein wohlwollende Einstellung der Eltern überträgt sich auf jede einzelne ihrer Forderungen und wird vom Kinde auch so empfunden. Dagegen ist ein Kind auch einer Forderung gegenüber, die durchaus in seinem Interesse läge, mißtrauisch oder gar feindselig eingestellt, wenn dieses Vertrauen fehlt.

Viel Ungehorsam entspringt so den egoistischen Aspirationen der Eltern. Auf eine solche ist meist auch die Verkenntung der Natur des Kindes zurückzuführen. Statt das Kind so zu nehmen und zu bejahen, wie es ist, stellt man sich vor, wie es sein

könnte oder sollte. Man verneint das Kind, so wie es ist, und stößt es damit von sich. Das Kind setzt sich dann für seine eigene Natur zur Wehr. Es muß eben mit den Steinen bauen, die es hat, und es will auch so anerkannt und geschätzt sein. Man tut den Kindern ungemein viel Unrecht, indem man Dinge von ihnen verlangt, die ihnen gar nicht liegen, dagegen natürliche Anlagen übersieht oder bewußt zurückweist. Ein solches Kind fühlt sich in seiner Existenz bedroht. Es lehnt sich gegen uns auf, auch wenn wir es noch so gut im Sinne zu haben vermeinen.

Eine Verkennung der Natur des Kindes und damit eine Quelle des Ungehorsams liegt auch darin, daß wir ihm zuviel zumuten, ihm nicht genügend Zeit lassen, ihm schlimme Absichten unterschieben, wo nur Unvermögen oder ein Mißverständnis im Spiele war. Das Kind kann bei niemand durch Gehorsam Geborgenheit suchen, der es nicht versteht und ihm nicht vertraut. Wenn es oft auch schwierig ist, ein Kind zu verstehen, so merkt dieses doch sehr wohl, ob wir den guten Willen haben dazu oder bereit sind, gleich über es herzufahren.

Am schlimmsten steht es, wenn die Kinder gar nicht erwünscht sind, wenn man sie nur als Belastung empfindet und sie nirgends dulden will. Dann zeigt das Kind, daß es von der Natur für alle Fälle mit einer gehörigen Dosis Aggressivität ausgestattet worden ist, welche es zu seinem Schutze — leider meist nicht zu seinem Besten — wohl anzuwenden versteht. Meng³ schreibt: «Nun überlege man, wie sehr die Körperstrafe, aber auch Freiheitsstrafen oder strafweise verhängte unleidliche Verbote und Gebote den Selbsterhaltungstrieb aufpeitschen und verletzen. Jedes Lebewesen muß instinktiv jeden Angriff zurückweisen, solange der Selbsterhaltungstrieb noch ungebrochen ist.»

Neben diesen mehr oder weniger offensichtlichen Quellen des Ungehorsams gibt es verborgene, auf welche wir nicht näher eintreten können. Dazu gehört z. B. eine aus dem Generationenkonflikt stammende geheime Angst vor dem Kinde und der Umstand, daß wir im Kinde oft besonders die eigenen Fehler bekämpfen, was das Kind natürlich als Ungerechtigkeit empfinden muß. Eine bekannte Erscheinung ist dagegen der Ungehorsam zu Hause, vor allem der Mutter gegenüber. Darüber kann an anderer Stelle⁹ nachgelesen werden.

Es bestehen im Kinde selbst und in der Art unserer Erziehung so viele Quellen des Ungehorsams, daß uns bange werden könnte. Darum reagieren wir auch so leicht mit *Angst*, wenn wir vor unüberwindlich scheinenden Schwierigkeiten stehen. Und

gerade diese Angst wird zur neuen Quelle des Ungehorsams, denn sie ist in allem ein schlechter Berater. Nicht Angst, aber Vertrauen und Zuversicht sind am ehesten in der Lage, aus der Not zu helfen. Wo wollen wir sie aber hernehmen, wenn sie uns fehlen?

Das Vorbild

Es gibt für das Kind eine solche Unmenge an Versuchungen zum Ungehorsam, größtenteils von uns verursacht, daß wir uns zum vorneherein klar sein müssen, daß das Kind gar nicht immer gehorsam sein kann. Auch Worte wie⁴: «Wo die natürliche Vertrauensseligkeit des Kindes ungetrübt geblieben ist, gedeiht der Gehorsam von selber», dürfen uns darüber nicht täuschen. Sie stimmen durchaus, aber wo bleibt diese Vertrauensseligkeit ungetrübt? Unmöglich! Das Wort zeigt aber, in welcher Richtung der Gehorsam immer wieder *gesucht* werden muß, auf dem Weg des Vertrauens.

Der Ungehorsam gehört nun einmal zur Entwicklung des Kindes, er ist sozusagen ebenso ein wesentliches Merkmal dieser Entwicklung, wie die Bereitschaft zum Gehorsam ein wesentliches Merkmal kindlicher Veranlagung ist. Damit müssen wir uns abfinden. Es hat keinen Sinn, von Zuständen zu träumen, die nun einmal nicht möglich sind. Montessori¹⁰ schrieb vor 1913: «Es ist ein sehr großer Irrtum, mit Bitten, Befehlen, Gewalt das Erreichen zu wollen, was schwer oder überhaupt nicht zu Erreichen ist. Gehorsam ist Opfer, und dieses Opfers kann der Mensch erst richtig fähig werden, wenn er in die großen Zusammenhänge des Lebens eintritt. Der allbekannte Ungehorsam der Kinder hat deshalb nichts Beängstigendes an sich. Gehorsam läßt sich nur erzielen durch eine vielseitige Bildung der ganzen psychischen Persönlichkeit. Um zu gehorchen, muß man nicht nur gehorchen wollen, sondern auch *können*.»

Die Verhältnisse in der Erziehung sind seither wesentlich ungünstiger geworden. Das Kind kann heute noch weniger gehorchen als damals, nicht weil es schlimmer geworden ist, sondern weil sich die Umstände verschlimmert haben.

Um ein gewisses Maß an Ungehorsam kommen wir also nicht herum. Was uns heute bedrängt, ist allerdings mehr das Übermaß. Der Ungehorsam der Jugend scheint vielfach das Maß überschritten zu haben. Was können wir tun?

Wir wünschen natürlich eine möglichst rasche Wirkung unserer Maßnahmen. Der Ungehorsam

der Jugend ist aber ein Schrei aus der geistigen Not unserer Zeit. Diese Not ist nicht durch Sofortmaßnahmen zu beheben. Solche sind Sache der Administration und der Polizei. Natürlich sollten auch polizeiliche Maßnahmen immer mehr nach pädagogischen Gesichtspunkten durchgeführt werden. Mit diesem Problem wollen wir uns aber nicht befassen, da es ohnehin wohl nur von momentaner Bedeutung ist, es sei denn, daß wir in der Erziehung weiterhin von der Hand in den Mund leben. Eine wirkliche Lösung, soweit sie möglich ist, kann nur eine Behebung der geistigen Not unserer Zeit bringen. Wir wollen einen kurzen Blick werfen auf den Zusammenhang, den eine solche mit dem Gehorsam haben könnte.

Es ist allgemein bekannt, daß immer das *Vorbild der Eltern* den größten Eindruck auf das Kind macht. Wahrscheinlich müßten die Eltern auch in bezug auf den Gehorsam den Kindern ein Vorbild sein. Das klingt vielleicht erst etwas befremdend, indem wir doch annehmen, die Eltern seien da, um zu befehlen, und die Kinder, um zu gehorchen. Wir haben aber gehört, daß der Gehorsam durchaus nicht nur etwas für Kinder, sondern «die letzte Lösung unseres Lebens» ist. Es ist also durchaus möglich, daß die Eltern auch im Gehorsam den Kindern ein Vorbild sein können.

Aber wem sollen wir gehorsam sein? Wir wissen, wen Hilty meint: Gott. Das ist der einzige Herr, dem zu gehorchen nicht Knechtschaft bedeutet. Die alten Eidgenossen nannten sich frei, weil sie nur dem Kaiser untergeben waren. Mit wieviel mehr Recht kann sich der Gläubige frei fühlen, weil er nur dem obersten Herrn untertan ist!

Im evangelischen Taufritus wird den Eltern ans Herz gelegt: «Verlangt Gehorsam von euren Kindern, damit sie lernen Gott gehorchen!» Gewöhnlich wird nur der erste Teil dieses Satzes gehört und beherzigt. Gehorsam verlangen, das kann man sich gefallen lassen! Aber dann kommt es eben schief heraus. Man muß auch das *Wozu* beachten und befolgen: damit sie lernen Gott gehorchen! Den Gehorsam Gott gegenüber lernen sie nicht aus unserem Befehl, sondern allein aus unserem Vorbild. Wir sind nur dann richtig befugt, Gehorsam zu verlangen, wenn wir selber gehorsam sind. Die meisten Versuchungen zum Ungehorsam der Kinder liegen in unserem Ungehorsam Gott gegenüber. Wenn wir Gott gehorchen, dann begehen wir alle die Fehler nicht, welche das Kind zum Ungehorsam veranlassen, wir suchen nicht überall unseren Vorteil, wir erteilen unsere Befehle nicht herausfordernd und verletzend, wir betrachten das Kind nicht

als Besitz oder als Spielzeug, wir nehmen es ernst und so wie es ist als ein Geschöpf Gottes, wir mehrern und stärken die Quellen des Gehorsams und bringen diejenigen des Ungehorsams zum versiegen.

Wenn wir Respekt haben vor Gott, dann hat das Kind auch Respekt vor uns, denn nicht nur die Bereitschaft zum Gehorsam liegt im Kinde, sondern auch die Bereitschaft zum Respekt, ja, sogar das *Bedürfnis* nach beiden. Die geistige Not unserer Zeit besteht u. a. darin, daß wir das nicht mehr zu erkennen vermögen, daß wir an das Gute zu wenig glauben und überall die Gewalt an die Stelle des Vertrauens setzen. Pestalozzi¹ schreibt: «Durch diese Ansicht von der Menschennatur wird die Methode wesentlich positiv.» d. h. nicht das Böse bekämpfend, sondern das Gute fördernd. «Der echte Lehrer der Methode, voll Demut die Schwäche und Beschränkung seiner eigenen Persönlichkeit fühlend, wagt es nicht, gewaltsam in den Gang des Zöglings einzugreifen, seine Richtung willkürlich zu bestimmen, seine Begriffe, seine Zwecke und seine Meinung ihm aufzudringen. Mit heiliger Scheu nährt und pflegt ihr Lehrer das Vorhandene als eine Pflanze, die der himmlische Vater gepflanzt hat. Er öffnet ihm immer weiteren Spielraum. Er hütet sich wohl, etwas davon ausrotten zu wollen, damit er nicht den Weizen mit dem Unkraut ausrotte. Wie er in diesem Geiste, in christlichem Sinne, voll anspruchsloser Bescheidenheit und Hingebung die menschliche Natur unbedingt achtet und als stilles Werkzeug im Reiche Gottes wirkt, so steht er in priesterlicher Würde als Mittler zwischen dem Kind und dem Leben.»

Es gilt, eine starke Atmosphäre des Vertrauens in das Gute zu schaffen, in welcher dann das Böse gar nicht mehr richtig aufkommt, weil es darin einfach nicht gedeihen kann. In diesem Sinne schreibt Gott-helf¹¹: «Wer über des Hauses Schwelle kam, der mußte sich ihm (dem Hausgeist) entweder unterwerfen, oder er hielt es nicht aus, er mußte weichen. Nicht daß der Hausgeist Gewalt brauchte, Peitsche oder Rute, Hunger oder Durst oder harte Arbeit; aber wer böse blieb und Böses liebte, hielt es in dessen Nähe nicht aus, es duldete ihn nicht, eine wunderbare Kraft trieb ihn aus, die gleiche Kraft, die den Teufel nicht duldet in der Nähe Gottes, die gleiche Kraft, welche in den drei heiligen Namen liegt, der kein böser Geist standhalten soll.»

Wenn es uns gelingt, einen solchen Hausgeist zu schaffen, dann kommen all die genannten Quellen des Ungehorsams gar nie richtig in Fluß. Die Bereitschaft zum Gehorsam aber wird so gestärkt, daß das Kind aus freiem Willen alle Forderungen er-

füllt, die aus dem Gehorsam einer höheren Macht gegenüber an es gestellt werden. Vertrauen und Zuversicht treten an Stelle der Angst.

Literatur-Verzeichnis

- 1 Pestalozzi: Über die Idee der Elementarbildung
- 2 Pestalozzi: Abendstunde eines Einsiedlers

- 3 Meng: Zwang und Freiheit in der Erziehung
- 4 E. Plattner: Weg des Vertrauens
- 5 Th. Bovet: Angst und Geborgenheit
- 6 C. Hilty: Glück II
- 7 C. Hilty: Glück III
- 8 A. Repond in Meng: Prophylaxe des Verbrechens
- 9 H. Fürst: Der andere Weg
- 10 M. Montessori: Selbsttätige Erziehung im frühen Kindesalter
- 11 J. Gotthelf: Der Geldstag

Apprendre à travailler

par C. Guénot

Une circulaire débutait en ces termes:

«La préoccupation que nous avons de former des esprits toujours mieux adaptés aux tâches qui les attendent dans la société de demain nous conduit à rechercher pour eux, en même temps qu'un large savoir, une méthode de travail éprouvée qui leur permettra de donner à leur action toute l'efficacité qu'on en peut attendre.»

Pour la première fois, le problème de l'organisation personnelle du travail intellectuel, cher au docteur Pierre Chavigny et au philosophe Jean Guilton, était posé devant les maîtres du second degré.

Qu'est-ce qu'enseigner? A première vue, c'est essentiellement un mouvement descendant, qui va du maître, détenteur d'une certaine somme de savoir théorique, vers l'élève. En réalité, le mouvement est double. Le maître descend vers l'élève, et l'élève doit s'efforcer de monter vers lui.

La tâche fondamentale du maître, c'est d'inculquer à l'élève ce mouvement ascendant, d'abord vers la science vivante, incarnée dans un être de chair et d'os, ensuite vers la réalité, plus vivante encore que le professeur. L'idéal du maître, à vrai dire quasi inaccessible, sauf dans les très hautes sphères, dans le troisième cycle de l'enseignement supérieur, consiste à restreindre progressivement ce mouvement descendant au profit de l'autre, donc à se rendre inutile et à disparaître.

La technologie intellectuelle (ou propédeutique générale), c'est-à-dire la science des méthodes et des techniques du travail intellectuel, représente, dans la pédagogie, ce mouvement ascendant par lequel l'élève, et nous sommes tous élèves, monte vers les sommets du savoir dans l'espérance de les dépasser et d'atteindre ces cimes nouvelles.

Elle n'est donc qu'un aspect partiel de la pédagogie, mais l'aspect peut-être le plus important, surtout dans une pédagogie moderne qui, par des méthodes actives, vise à faire réinventer la science par les

élèves jusqu'au jour où, devenus adultes, ils inventeront, tout court.

*

Restreignons-nous au second degré. Le vieux patrimoine de culture traditionnelle qu'il transmet ne pourra se survivre que si l'on ouvre de larges fenêtres sur l'actualité et la vie, sur cette civilisation moderne qui fascine les jeunes générations. L'humanisme, s'il ne devient pas dans une large mesure technique et social, risque de périr victime d'une croissante désaffection.

C'est dire que, *mutatis mutandis*, la psychotechnique et l'organisation scientifique du travail (celle qui préside à l'organisation des bureaux, des ateliers et des usines) ont leur mot à dire dans l'organisation personnelle du travail intellectuel. Le professeur, sans perdre pour cela sa culture et ce «flair» pédagogique dont les intuitions, le pragmatisme et le bon sens ne sont nullement à dédaigner, le professeur tendra vers l'organisateur et le psychotechnicien.

De plus, à partir du moment où l'on tend à établir une connexion entre le secteur économique et le secteur de l'enseignement, pépinière d'ingénieurs, de chefs de bureau ou de chefs d'industrie, il est fatal que la technique documentaire envahisse l'enseignement, et devienne une des préoccupations du pédagogue. Le professeur de l'avenir ne sera donc pas seulement psychotechnicien, il deviendra documentaliste et devra initier l'élève aux techniques documentaires.

Cette initiation devra nécessairement comporter des temps différents.

Le premier temps, évidemment dominé par l'esprit d'analyse, peut être comparé à ces exercices préparatoires au combat qui figurent dans les règlements d'infanterie.

Il s'agit, par des exercices préliminaires et généraux, de se préparer à la documentation, de même